

Nekr
H
175

g2/409

Nekr H 175

Überreicht vom Verfasser.

Ernst Hedinger

(1873 — 1924)

Mitglied der Naturforsch. Gesellschaft in Zürich seit 1922

Von

H. v. MEYENBURG.

Ausgegeben am 31. Dezember 1925.



Buchdruckerei Gebr. Fretz A. G., Zürich.

G 522

VF

Sonderabdruck aus der Vierteljahrsschrift
der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, LXX (1925).

Redaktion: Prof. Dr. Hans Schinz, Zürich.

Ernst Hedinger (1873—1924; Mitglied der Gesellschaft seit 1922);

In den frühen Morgenstunden des Weihnachtstages 1924 ist Prof. Dr. ERNST HEDINGER ganz unerwartet verstorben im Alter von nur 51 Jahren — viel zu früh für alle, die ihn kannten und die seine staunenswerte Leistungsfähigkeit und sein blühendes Aussehen nicht ahnen liess, dass seine Gesundheit schon schwer untergraben war.

Obleich HEDINGER der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft nur während zwei Jahren angehört hat, darf seiner auch an dieser Stelle gedacht werden; hat er doch nicht nur in der Ärzteschaft unseres Landes, sondern auch unter den Schweizer Naturforschern eine besondere, hervorragende Stellung eingenommen. Er war einer der Mitgründer und Hauptförderer der Schweizerischen medizinisch-biologischen Gesellschaft, die 1917 der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft als neue Sektion angegliedert wurde. Dass er diese Gründung ganz besonders betrieben hat, war gewiss kein Zufall. Denn HEDINGER war Naturforscher im besten Sinne des Wortes. Was das bedeutet kann freilich vielleicht nur der ganz ermessen, der weiss, aus eigener Erfahrung weiss, in welcher besonderen Lage sich die medizinische Wissenschaft gegenüber anderen Zweigen der Naturwissenschaft befindet. Es mag genügen, hier daran zu erinnern, dass sich ja am eigensten Studienobjekt des forschenden Arztes, am Menschen, das Experiment mit ganz wenigen Ausnahmen verbietet, und dass deshalb die Erweiterung unserer Kenntnisse nur zu häufig auf Analogieschlüssen vom Tierexperiment her aufbauen muss. Dies ist nur einer der Gründe, die den Mediziner zwingen, mit so vielen Theroien und Hypothesen, mit so vielen Unbekannten zu arbeiten, dass der «reine» Naturwissenschaftler sich darob häufig entsetzt.

HEDINGER aber war dem Theoretisieren und dem Hypothesenbauen abgeneigt. Das zeigte sich nicht nur in seinem Unterricht, wo er in temperamentvollem Vortrage ein grosses Tatsachenmaterial vorzubringen pflegte und Theoretisches nur flüchtig und mit Skepsis berührte. Das kam ganz besonders auch in seiner Arbeitsweise zum Ausdruck. Und dass ihn das Schicksal gerade zum Morphologen machte, war wohl mehr als ein Zufall. — HEDINGER war ein vorzüglicher Beobachter, der, unterstützt durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis, sogleich das Wesentliche oder das Neue, das ihm vor die Augen kam, erkannte und richtig einzuschätzen vermochte. Und er verstand es meisterhaft, in erschöpfender und klarer Beschreibung das Geschehene wiederzugeben. So konnte er sein Fach, die pathologische Anatomie, durch zahlreiche neue Beobachtungen bereichern, die die allerverschiedensten Gebiete berühren. Daneben ist in seinen Veröffentlichungen und in denen seiner Schüler viel grundsätzlich Wichtiges niedergelegt. Ich erwähne vor allem seine Arbeiten zur Konstitutionspathologie, über den Status thymo-lymphaticus und die Hypoplasie des chromaffinen Systems, über Multiplizität von Geschwülsten und verwandte Gebiete. Eine vollständige Aufzählung der Veröffentlichungen, die wir ihm und seinen Schülern verdanken,



kann an dieser Stelle unterbleiben; eine Bibliographie wird in den Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1925 erscheinen.

HEDINGER stammte aus Wilchingen im Kanton Schaffhausen und wurde im Jahre 1873 in Bern geboren. Hier bestand er auch 1893 das Maturitätsexamen und sechs Jahre später das medizinische Staatsexamen, nachdem er hauptsächlich in Bern selbst und je ein Semester in München und Berlin studiert hatte. Schon bald nachher trat er als Assistent in das Berner pathologische Institut ein, das damals unter der Leitung des ausgezeichneten Pathologen TH. LANGHANS stand. Indessen betrachtete HEDINGER die Beschäftigung mit der Pathologie zunächst als die notwendige Vorschule für eine gute klinische Ausbildung, der er sich auch bald zuwandte. Aber er wollte sich nicht von vorn herein spezialisieren, wie so viele andere, sondern wurde nacheinander Assistent an der chirurgischen Klinik (unter TH. KOCHER), an der Hautklinik (JADASSOHN), an der medizinischen Klinik in Königsberg (LICHTHEIM) und an der Berner Kinderklinik (STOOSS).

HEDINGERS ausserordentliche Begabung und Tüchtigkeit hatten in Bern bald Aufsehen erregt, und die Universität zeichnete ihn im Jahre 1903 mit der Hallermedaille aus. Auch seinem früheren Lehrer LANGHANS waren HEDINGERS ungewöhnliche Intelligenz und Arbeitskraft nicht entgangen, und so ist es verständlich, dass er ihm die Stelle des ersten Assistenten anbot, die damals an seinem Institute frei wurde. HEDINGER war eigentlich schon entschlossen, Kinderarzt zu werden. Und doch mochte er sich bei dem Angebote von LANGHANS sagen, dass seine Fähigkeiten gerade auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie wie auf keinem anderen der Medizin zur Entfaltung gelangen müssten — und er sagte zu. Schon zwei Jahre später war er Privatdozent, und bereits nach zwei weiteren Jahren erhielt er einen Ruf als Ordinarius nach Basel. Diesen Lehrstuhl hat er während 15 Jahren innegehabt, und in diese Zeit fällt die erfolgreichste Tätigkeit HEDINGERS. Hier ist die Mehrzahl seiner wissenschaftlichen Publikationen entstanden und eine lange Reihe von Arbeiten seiner Schüler, die ihm nicht nur aus allen Teilen der Schweiz, sondern auch vom Auslande her zuströmten. Hier wusste er sich auch als Leiter des pathologischen Institutes eine höchst angesehene und einflussreiche Stellung zu schaffen. Sein umfangreiches Wissen zusammen mit der eigenen klinischen Erfahrung machten ihn zum oft befragten Berater nicht nur seiner Fakultätskollegen sondern auch des praktischen Arztes. In die Basler Zeit fällt auch eine längere Studienreise nach der Kapkolonie, die er im Auftrage der südafrikanischen Regierung unternahm, um das Wesen einer Rinderseuche (Lamziekte) zu erforschen. Im Jahre 1917 ehrte ihn die Universität durch die Wahl zum Rektor.

Sein wissenschaftlicher Ruf war über die Grenzen unseres Landes gedrungen, und zweimal erhielt er einen Ruf an auswärtige Universitäten, 1908 nach Frankfurt und 1913 nach Königsberg. Beide Male lehnte er ab, wohl in dem richtigen Gefühl, dass er zu sehr Schweizer sei, um im fremden Boden Wurzel schlagen zu können.

HEDINGERS unermüdliche Arbeitskraft brachten ihm wie von selbst auch noch andere Aufgaben. Es wurde schon gesagt, dass ganz besonders seinem Bemühen die Gründung der Schweizerischen medizinisch-biologischen Gesellschaft zu verdanken ist. Während mehreren Jahren war er als ihr rühriger Sekretär tätig. Ferner war er Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Krebsbekämpfung, die er sechs Jahre lang präsiidierte. Auch als Mitglied der Schweizerischen Kropfkommision erwachsen ihm neue Aufgaben. Endlich über-

nahm er zusammen mit Dr. VON DER MÜHLL die Redaktion des Korrespondenzblattes für Schweizer Ärzte, die ihm eine neue grosse Arbeitslast aufbürdete. Er gab sich ihr aber mit Eifer hin und hat das Blatt zur Schweizerischen medizinischen Wochenschrift umgestaltet und auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau zu halten verstanden. — Dies alles neben einem reichen Mass an Arbeit als Hochschullehrer und Institutsleiter.

Und doch lockte ihn das noch grössere Arbeitsfeld, als ihm 1922 Zürich den durch den Tod von Prof. BUSSE frei gewordenen Lehrstuhl anbot. Er nahm an, wenn es ihm auch nicht ganz leicht gewesen sein mag, Basel, das ihm lieb geworden war und wo man ihn zu halten suchte, zu verlassen. Aber es waren ihm nur wenig mehr als zwei Jahre in dem neuen Wirkungskreis beschieden. Seine allzugrosse Arbeitslast hatte wohl seine Gesundheit schleichend untergraben, und so konnte eine zunächst leicht verlaufende Erkältung den äusserlich rüstigen Mann dahinraffen. —

HEDINGERS Bild wäre nicht vollständig gezeichnet, wollte man ihn als Mann hinstellen, der neben seinem Berufe keine Interessen hatte. Er besass eine umfassende allgemeine Bildung und interessierte sich lebhaft für Literatur und Musik. Und nach getaner Arbeit, im Freundeskreis, konnte er der Gemütlichsten und Fröhlichsten einer sein. An einer gewissen äusseren Formlosigkeit konnte sich nur stossen, wer ihn nicht näher kannte. Es verbarg sich dahinter eine Abneigung gegen jede Pose und eine echte Bescheidenheit. Seine wohlwollende, uneigennützig gute haben nicht nur seine näheren Freunde sondern auch manche Kollegen des Auslandes während der schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre erfahren.

Im Jahre 1909 hatte er sich mit einer früheren Assistentin, Fräulein Mary Wetter, aus St. Gallen verheiratet und war mit ihr verbunden in glücklichster Ehe, der zwei Knaben und ein Mädchen entsprossen sind.

H. v. Meyenburg.